

## BUCHBESPRECHUNGEN

### TAGUNGSBERICHTE — JAHRBÜCHER — BROSCHÜREN

Die *IG Metall* hat den Geschäftsbericht ihres Vorstandes für 1958/59 an den 6. Ordentlichen Gewerkschaftstag in Berlin (17. bis 22. Oktober 1960) in einem stattlichen Band veröffentlicht (374 S. mit zahlreichen Bildtafeln und Tabellen). Das Buch ist als unentbehrliche Quelle für die Information über aktuelle Wirtschafts- und Gewerkschaftsprobleme — Allgemeine Wirtschaftspolitik, Automatisierung, Montanunion, Lohn- und Tarifbewegungen, Jugendarbeit und Berufsausbildung, Handwerk, Sozialpolitik, Betriebsverfassungsrecht, Frauenarbeit, Presse und Werbung u. v. a. — ein Nachschlagewerk von dauerndem Wert (Union-Druckerei und Verlagsanstalt GmbH, Frankfurt 1960).

*50 Jahre Gewog* heißt eine reich illustrierte, mit gewohnter Sorgfalt graphisch gestaltete und hergestellte Festschrift, welche die „Neue Heimat“, Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft mbH, Hamburg, herausgegeben hat; den Text verfaßte Karl Eberhardt. Das Buch vermittelt einen überzeugenden Eindruck von imponierenden Leistungen auf dem Gebiet des modernen sozialen Wohnungsbaus. Die Gewog München, Neue Heimat Bayern (München) und Neues Heim Schwaben (Augsburg) haben jetzt ihre Geschäftsberichte für das Geschäftsjahr 1959 in gedruckter Form veröffentlicht.

Unter dem Titel *Unenteilbares Deutschland* hat das Kuratorium Unenteilbares Deutschland einen knappen, mit eindrucksvollen Fotos illustrierten, von Dr. Herbert Hupka verfaßten Rechenschaftsbericht über seine Tätigkeit von 1954 bis 1960 herausgegeben (Druckhaus Deutz Köln).

Das Protokoll des *Christlich-Sozialen Arbeitnehmerkongresses*, der am 26. und 27. März 1960 in Köln tagte, ist jetzt als Broschüre erschienen (Druck J. P. Bachern, Köln 1960, 115 S.).

Ein Arbeitsbericht über *Berlins öffentliche Büchereien* ist auch für 1959/60 im Buchhandel erschienen (Carl Heymanns Verlag KG, Berlin 1960, 70 S. und zahlreiche Bildtafeln, kart. 6,80 DM). Die von Dr. Heinz Steinberg herausgegebene Schrift vermittelt gute Einblicke in die Erfahrungen und Erfolge der Büchereiarbeit in Berlin.

Das Gesetz zum Schutze der arbeitenden Jugend (*Jugendarbeitsschutzgesetz*) ist in der Reihe der außerordentlich preiswerten (32 S., kart. 1 DM) Textausgaben des Bund-Verlages (Köln 1960) erschienen. Von demselben Gesetz ist eine von Wilhelm Herschel und Hans Stephany bearbeitete Taschenausgabe mit Einführung, Anmerkungen und Stichwortverzeichnis in der Schriftenreihe „Bücher des Betriebs-Beraters“ erschienen (Verlagsgesellschaft Recht und Wirtschaft mbH, Heidelberg 1960, 80 S., kart. 5,70 DM).

Das Gesetz über die Versorgung der Opfer des Krieges (*Bundesversorgungsgesetz*) in der Fassung vom 27. Juni 1960 ist in der Schriftenreihe des Reichsbundes der Kriegs- und

Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen (Hamburg 26, Bethesdastr. 40) erschienen; ein Anhang bietet ergänzendes Material und ein Stichwortverzeichnis (158 S., kart. 2 DM).

W.F.

FRIEDRICH KARL FROMME  
VON DER WEIMARER VERFASSUNG  
ZUM BONNER GRUNDGESETZ

Die verfassungspolitischen Folgerungen des Parlamentarischen Rates aus Weimarer Republik und nationalsozialistischer Diktatur. Tübinger Studien zur Geschichte und Politik, Nr. 12. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1960. XII, 243 S., kart. 24,— DM.

Fromme untersucht in außerordentlich gründlicher Weise die inneren Zusammenhänge zwischen der Weimarer Reichsverfassung, dem Nationalsozialismus und dem Grundgesetz, dessen staatsrechtliche Grundlagen auf den Erfahrungen mit den beiden vorausgehenden Verfassungen beruhen. Im ersten, „Die Neuorganisation des demokratischen Staates“ überschriebenen Abschnitt stellt er die staatlichen Institutionen der Weimarer Verfassung denjenigen des Grundgesetzes gegenüber und gelangt zu der bekannten These von der Machtverlagerung des Reichspräsidenten in der Weimarer Republik auf Bundeskanzler und Bundesregierung im heutigen deutschen Staat. Im zweiten Abschnitt weist Fromme auf den verstärkten Verfassungsschutz im Grundgesetz, namentlich durch die Möglichkeit der Grundrechtsverwirkung und die Erschwerung der Verfassungsänderung, hin. Im dritten, besonders wichtigen Abschnitt wird die Reaktion des Grundgesetzes auf die nationalsozialistische Diktatur aufgezeigt.

Bei der Art des Themas bleibt es nicht aus, daß der Akzent auf der historischen und positivistischen Behandlung liegt, die vom Verfasser meisterhaft durchgeführt wurde. Indessen vermißt man in dem Buch ein näheres Eingehen auf wichtige rechtssoziologische und staatsphilosophische Gedanken, die das Grundgesetz ganz wesentlich aus der Vergangenheit beeinflußt haben. Man hat bei der Lektüre von Frommes Schrift den Eindruck, als ob es dem Parlamentarischen Rat im wesentlichen um die Sicherung der Demokratie zu tun gewesen wäre. In Wahrheit ging es aber den Verfassungsschöpfern von Herrenchiemsee und Frankfurt um mehr. Es ging um die Neuordnung der gesellschaftlichen Grundlagen des heutigen Staates gegenüber der Weimarer Republik überhaupt.

So ist eines der hervorstechendsten Merkmale des Grundgesetzes die Ersetzung des Legalitätsprinzips in der Weimarer Reichsverfassung durch das *Legitimitätsprinzip* im Grundgesetz. Nach der sehr umstrittenen Formel des Art. 20 Abs. 3 GG sollen Recht-

sprechung und vollziehende Gewalt nicht mehr zum blinden Gesetzesgehorsam verpflichtet sein, sondern sie sollen infolge ihrer Bindung auch an das „Recht“ die demokratisch zustande gekommenen Gesetze an den Forderungen der überpositiv gedachten Rechtsidee prüfen können. Die zentrale Bedeutung dieser Norm kommt bei Fromme nur unvollständig zum Ausdruck. Sie wird vom Verfasser zu sehr im Lichte des Gewaltenteilungsprinzips gesehen (vgl. S. 187), während sie in Wahrheit im Zusammenhang mit dem Entscheidungsmonopol des Bundesverfassungsgerichts einen deutlichen Übergang des Grundgesetzes vom demokratischen Gesetzesstaat der Weimarer Republik zum *Justizstaat* erkennen läßt. Dieses justizstaatliche Element, das durch zahlreiche Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts belegt werden kann, erscheint auf S. 192 ff. nur in einer recht verschleierte Gestalt. Ich bin daher auch nicht der Ansicht des Verfassers, daß das Gewaltenteilungsprinzip ein so unumstößliches Essentielle des Rechtsstaates sei (S. 186 f., 191 ff.). Das Gewaltenteilungsprinzip als Inhalt des Rechtsstaates scheint heute nicht mehr prinzipielle, sondern nur noch funktionelle Bedeutung zu haben. Der Rechtsstaat im Grundgesetz ist kein formaler Rechtsstaat im Sinne des Gewaltenteilungsprinzips *Montesquieu*s mehr; er ist kraft des Art. 20 Abs. 3 GG und des Entscheidungsmonopols des Bundesverfassungsgerichts materieller Rechtsstaat in dem Sinne, daß jede staatliche Gewalt, sei sie nun geteilt oder vereinigt, letztlich der Rechtsidee unterworfen ist. Darin liegt gegenüber der Weimarer Reichsverfassung zweifellos eine Schwächung des als jeweilige Mehrheitsherrschaft verstandenen demokratischen Prinzips zugunsten justizstaatlicher Elemente.

Weiter vermißt man in der Schrift Frommes einen Hinweis auf die *unterschiedliche Lösung der sozialen Frage* in der Weimarer Reichsverfassung einerseits und im Grundgesetz andererseits. Das Grundgesetz hat auf eine Kanonisierung der Sozial- und Wirtschaftsverfassung durch soziale und wirtschaftliche Grundrechte verzichtet und sich auf die Generalklausel des Sozialstaatsprinzips in den Art. 20 Abs. 1 und 28 Abs. 1 beschränkt. In der darin begründeten Abkehr von wohlfahrtsstaatlichen Tendenzen kommt zugleich eine weitere Beschränkung der Staatsgewalt im Hinblick auf die Sphäre privater Verantwortung und Initiative zum Ausdruck, die das Grundgesetz wesentlich von der Weimarer Reichsverfassung unterscheidet.

Nicht ganz einzusehen ist, warum der Verfasser in dem Abschnitt über den „verfassungsrechtlichen Niederschlag der Reaktion auf die Diktatur in Einzelbestimmungen des Bonner Grundgesetzes“ (S. 189) ausgerechnet die *Sicherung des Föderalismus* ausklammert. Gerade die gegen Verfassungsänderungen ge-

schützte Gewährleistung der bundesstaatlichen Struktur (Art. 20 Abs. 1 GG) war eine der wesentlichsten Reaktionen auf den totalitären Einheitsstaat des Nationalsozialismus (vgl. u. a. die sog. Londoner Empfehlungen vom 7. Juni 1948 und das Frankfurter Dokument Nr. 1 vom 1. Juli 1948). Und das mit Recht; denn wer aus eigener Anschauung miterlebt hat, welcher Dorn im Auge der nationalsozialistischen Diktatoren die 1934 endgültig aufgehobene Eigenstaatlichkeit der Länder war, weiß, daß das bundesstaatliche System eine der wichtigsten Garantien einer freiheitlichen Demokratie in Deutschland ist.

Im ganzen gesehen ist die Schrift Frommes eine durchaus brauchbare, tiefgründige Einführung in die Verfassungsentwicklung seit der Weimarer Republik. Aber sie bedarf, wie dargelegt, in mancher Hinsicht der Ergänzung.

*Dr. Gerhard Schnorr*

HERBERT PRAUSS

### DOCH ES WAR NICHT DIE WAHRHEIT

Morus-Verlag, Berlin 1960. 295 S., zellophaniert 9,80 DM.

Mit 18 Jahren gerät ein junger Mann, katholisch erzogen — doch dem christlichen Glauben desinteressiert und in einzelnen Fragen sogar ablehnend gegenüberstehend —, in den Sog der kommunistischen Entwicklung in dem Berlin nach dem zweiten Weltkrieg. Er, der als Christ zweifelte, wird nun gläubiger Kommunist. Er klettert die Stufen im Apparat der SED empor und begeistert junge und *alte* Menschen für das vermeintliche große Ziel des kommunistischen Weltfriedens. Er schuffet für seine neuen Ideale und gefährdet seine Gesundheit. Daß er auch sein Gewissen gefährdet, kommt ihm erst ganz allmählich zu Bewußtsein. Nach schweren inneren Kämpfen löst er sich aus seiner ideologischen Verkrampfung und sieht zum Schluß keinen anderen Ausweg, als den Weg in die endlich erkannte echte Freiheit des Westens.

Sein Buch ist wie eine Beichte. Er will damit helfen, seine „Schuld“ wiedergutzumachen. Hierzu wäre einiges zu sagen. Ist er wirklich schuldig geworden? Als echter Überzeugungstäter sicher nicht. Als die Zweifler einsetzten, ja, als er zu ahnen begann, daß sein neuer Weg nicht der Wahrheit diene, sondern einer unerbittlichen Parteilichkeit und der Herrschaft eines nicht einmal vor Verbrechen zurückschreckenden Systems, da versuchte er zu laviere, anstatt sofort die Konsequenzen zu ziehen. Er glaubte, vor der Pflicht zur aktiven Parteiarbeit sowie der Gefahr des Entdeckt- und Bestraftwerdens durch die Partei in eine Art innere Emigration gehen zu können. Daß dieser Weg eine Sackgasse war, mußte er als Mitarbeiter des ZK eigentlich vorher wissen.

Aber schuldig wollen wir ihn deshalb nicht nennen. Wiedergutzumachen hat er also nichts. Doch er kann helfen wie die vielen anderen vor ihm, die einen ähnlich bitteren Weg gehen mußten. Viele seiner Vorgänger behaupteten, sie blieben trotz des vollzogenen Bruches innerlich Kommunisten. Prauss tut das nicht. Seine neue innere Heimat ist der christliche Glauben. Vor allem die katholische Soziallehre hat ihn gefangengenommen.

Er legt eine Beichte ab, deren Form — die öffentliche Beichte — allerdings nicht der christlichen Beichte entspricht, sondern mehr in dem Boden des bolschewistischen Prinzips von Kritik und Selbstkritik wurzelt; mehr als dem Verfasser bewußt geworden sein mag. Doch diese Beichte bedeutet als offenes Bekenntnis eine Hilfe in der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus. Was dem Verfasser unter dem Diktat der SED unmöglich schien, sich restlos bloßzustellen und einen politisch-ideologischen Offenbarungseid zu leisten — ein Verfahren, das ihn unweigerlich persönlich stark gefährdet haben würde —, das tut er freiwillig in der Freiheit des Westens. Dies muß deshalb hervorgehoben werden, weil die Unterwerfung vor dem Kollektiv in der Selbstkritik, die mit echter Reue selten etwas zu tun hatte, meist Heuchelei bedeutete, und in erster Linie dazu da war, dem einzelnen seine Bedeutungslosigkeit und Verwerflichkeit zu zeigen, wenn er es wagte, eigene Gedanken oder gar Wege zu gehen, die nicht genau auf der Linie der Partei lagen — weil ihm diese Methode im Laufe seiner Entwicklung immer wieder begegnete und Ekel erregte.

Prauss ist sehr gefühlsbetont, ja romantisch. Es bedurfte erst schwerer Erschütterungen, wie der Entgötzung Stalins, des ungarischen Volksaufstandes und der Ereignisse in Polen im Herbst 1956, um seine politische Gefühlswelt zum Wanken zu bringen. Den Ausschlag aber gab schließlich seine im persönlichsten Bereich des Glaubens auftretende Spannung und spätere tiefe Kluft zur Partei. Da erkannte er auch die politischen Fehler.

Gut und richtig ist die eingehende Schilderung der Arbeitsatmosphäre im inneren Parteiapparat und schließlich im ZK selber. Auch seine Ausführungen über den Kampf der SED gegen die christlichen Kirchen sowie über die traurige Rolle der obersten CDU-Funktionäre der sowjetisch lizenzierten Ost-CDU sind instruktiv. Diese „Milieuschilderungen“ machen das Buch über den Rahmen einer individuellen Abrechnung hinaus auch im größeren, allgemeingültigen Maßstab lesenswert. Manches klingt an Leonhards Abrechnung mit dem Bolschewismus an, ohne dieses Vorbild allerdings sachlich und stilistisch zu erreichen. Insgesamt aber ein Buch, das sich zu lesen lohnt.

*Dr. Walter Meier*

ALFRED MÜLLER-ARMACK  
RELIGION UND WIRTSCHAFT

Geistesgeschichtliche Hintergründe unserer europäischen Lebensform. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1959. 605 S., Ln. 39,— DM.

Die Frage nach den Kräften, die unser gesellschaftliches und damit ökonomisches Sein bestimmen, schien bis weit in die Gegenwart hinein endgültig beantwortet zu sein. Die Beobachtung der historischen Entwicklung auf allen Gebieten schien eine Ablösung des Religiösen als tragendem Faktor zu beweisen. An seine Stelle traten politische, eindeutig diesseitige Kräfte, eine Erkenntnis, die als letzte Konsequenz die materialistische Geschichtsauffassung hervorbrachte. Nun ergibt aber eine unter der Fragestellung nach der Rolle des Religiösen in der Geschichte, vornehmlich der Wirtschaftsgeschichte, durchgeführte Untersuchung historischer Sachverhalte, daß die Zugehörigkeit eines Volkes, einer Völkergruppe oder einer völkischen Minderheit in einem bestimmten Zusammenhang mit der Art ihrer ökonomischen Aktivität steht.

Müller-Armack, der in diesem Sammelband früherer und neuerer Arbeiten zur Religionssoziologie dem Leser vor allem Zugang zu inzwischen vergriffenen Schriften ermöglicht (zu den Nachdrucken der früher in Buchform erschienenen Arbeiten „Genealogie der Wirtschaftsstile“, 1. Aufl. 1940 und „Das Jahrhundert ohne Gott“, 1. Aufl. 1948, treten Aufsätze wie „Die Bedeutung der Religionssoziologie in der Gegenwart“, „Wachstumsringe unserer Kulturformen“, „Geistesgeschichte der Kolonialpläne und der Kolonialexpansion des deutschen Barock“, „Zur Religionssoziologie des europäischen Ostens“, „Soziale Irenik“), weist darauf hin, daß sich die Herausbildung der modernen Unternehmerwirtschaft nicht lediglich aus einer Abkehr vom Religiösen herleiten läßt, daß ihre Wurzeln vielmehr in religiösen Bildungen und Umbildungen einer vorausgegangenen Epoche verankert sind. Dabei räumt er dem Christentum, in ihm wieder dem Protestantismus, zumindest bis zur Epoche des Glaubensverfalls, die fruchtbarste Rolle ein. In der Schaffung der Voraussetzungen für eine rationale Fachwissenschaft, in der Schaffung einer besonderen Haltung gegenüber der Arbeit, die die besondere Wirtschaftsleistung der christlichen Welt erklärt, in der fruchtbaren Spannung schließlich von geistlicher und weltlicher Kultur erkennt er drei fundamentale Beispiele für den Einfluß des Religiösen auf die ökonomische Entwicklung eines Raumes, eben des christlichen Abendlandes, und sieht in ihm die Erklärung für seine weltweite technisch-ökonomische Überlegenheit. Demgegenüber gelang es den nichtchristlichen Hochkulturen in Indien, China und Vorderasien nicht, ein Wirtschaftssystem aufzubauen, das in seinem Wirkungsgrad dem christlich-europäischen auch

nur annähernd adäquat wäre. Dem kann man natürlich nur insoweit beistimmen, als man sich zu unseren Lebensverhältnissen als den wünschenswertesten bekennt, eine Einschränkung, die allerdings die Problemstellung des Verfassers nicht unmittelbar berührt, da es ihm ausdrücklich um die *empirische* Erforschung der besagten Zusammenhänge geht: „Mir ist“, schreibt Müller-Armack, „nach vieljährigen Forschungen kein Land und auch keine Epoche bekannt, für die nicht diese rein äußerliche Tatsache gelten würde, daß wirtschaftliche Gruppierungen, Haltungen, Wohlstandszonen und die Religions- und Konfessionsgebiete in einem Zusammenhang stehen“ (S. 539).

Die gegenwärtig verstärkt einsetzende und auf teilweise neuartigen Grundkonzeptionen fußende sozialökonomische Durchdringung zwischen Ländern christlicher und nichtchristlicher Geisteshaltung wird in dieser Hinsicht in nächster Zeit sicher eine ganze Reihe neuer Erkenntnisse und Erfahrungen bringen, vorausgesetzt allerdings, daß man sich von vornherein der Mühe einer sorgfältigen Beobachtung und fachkundigen Analyse unterzieht. Die gegenwärtige weltwirtschaftliche Entwicklung, nämlich die partnerschaftliche Einwirkung auf die Wirtschaftssysteme nichtchristlicher Bevölkerungen, gibt den Arbeiten Müller-Armacks eine nicht geringe Aktualität. Sie beweisen einmal mehr, daß wir mit reinem Finanz- und Investitionsdenken oder mit letztlich unverbindlichen Bekenntnissen nicht weit kommen werden, wenn es uns nicht gelingt, die zweifellos auch bei den nichtchristlichen Völkern vorhandenen, wenn auch anders gearteten, vorliegend transzendental bestimmten Wirtschaftsgrundlagen bei dieser Zusammenarbeit gebührend zu berücksichtigen.

Dr. Wolf Donner

MANFRED HÄTTICH  
WIRTSCHAFTSORDNUNG UND  
KATHOLISCHE SOZIALLEHRE

Gustav Fischer Verlag, Stuttgart 1957. 196 S., kart. 15,50 DM.

Es gibt bekanntlich viele Vertreter der katholischen Soziallehre, die der Auffassung sind, aus den Prinzipien der katholischen Sozialphilosophie lasse sich die Forderung nach einer berufsständischen Wirtschaftsordnung ableiten. Die päpstlichen Enzykliken *Rerum Novarum* und *Quadragesimo Anno* pflegen nicht selten als Belege für diese Auffassung angeführt zu werden. Die vorliegende Schrift (Heft 2 der „Schriften zum Vergleich wirtschaftlicher Lenkungssysteme“) ist dem Nachweis gewidmet, daß dieser Anspruch nicht gerechtfertigt ist. Ihr Verfasser ist der Ansicht, daß das oberste Prinzip der katholischen Soziallehre, das Subsicharitätsprinzip, mit der marktwirtschaftlichen Ordnung vereinbar ist, und daß die Forderung nach einer berufsständischen Ordnung, soweit sie aus einer Kritik

an der Marktwirtschaft hervorgeht, im Licht der wirtschaftswissenschaftlichen Erkenntnis nicht akzeptabel erscheint.

Der erste der drei Hauptteile des übersichtlich gegliederten Buches behandelt prinzipielle Fragen im Bereich der katholischen Soziallehre und die von v. *Nell-Breuning*, *Messner* und *Gruber* entwickelten Gedanken zur Gestaltung der berufsständischen Ordnung. Im zweiten Teil untersucht der Verfasser die Vereinbarkeit des Subsicharitätsprinzips und des berufsständischen Gedankens mit den beiden „idealtypischen“ Ordnungsmodellen der *Eucken*schen Morphologie. Im dritten Teil analysiert er die Wirkungen einer berufsständischen Gliederung der Wirtschaftsgesellschaft auf die Struktur der Marktwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Problematik des Gruppenegoismus, erörtert das in den Enzykliken angeschnittene Problem der Zustände- und Sittenreform und geht zum Schluß auf den Beitrag der katholischen Sozialwissenschaft zur Lösung der ordnungspolitischen Probleme ein.

Die Frage, ob dem Verfasser der Nachweis gelungen ist, den er mit viel Scharfsinn und Gründlichkeit zu führen sucht, ist schwer zu beantworten. Die erste Schwierigkeit liegt schon darin, daß er eine bestimmte theologisch-metaphysische Ausgangsbasis, die damit verbundene methodische Position und einen entsprechenden sehr weiten Wissenschaftsbegriff ohne Berücksichtigung der vorliegenden Kritik von den Vertretern der katholischen Soziallehre übernimmt. Eine Wissenschaft, für die die dogmatische Lehre einer bestimmten Glaubensgemeinschaft ein „absolutes Apriori“ bedeutet, ist an sich ein Kuriosum. Sobald eine solche Position akzeptiert wird, verlagert sich die Diskussion in die Problematik der authentischen Deutung des dogmatisch Vorgegebenen, wobei allerdings dann bestimmten institutionell festgelegten Autoritäten für gewisse Fragen ein Interpretationsmonopol zukommt. Das kann eine solche Lehre aber keineswegs gegen jede Kritik immun machen. Die Ergebnisse der logisch-semantischen Analyse lassen gerade vom Problem der Interpretation her den Essentialismus (Wesensdenken) der thomistischen Philosophie und die für sie typische naturrechtliche Argumentation („ontologische“ Identifikation von „Sein“ und „Sollen“ und Leerformelverwendung) als fragwürdig erscheinen. So ist z. B. das Sub-sicharitätsprinzip, von dem in der deutschen Diskussion soviel Aufhebens gemacht wird, eine typische Leerformel im Sinne der sprachanalytischen Naturrechtskritik (*Alf Ross*, *Kelsen*, *Topitsch* u. a.). Die meist hochgeschätzte „Flexibilität“ und „Universalität“ derartiger Formeln beruht einzig und allein auf ihrer Inhaltslosigkeit, die natürlich für die jeweilige Anwendung im konkreten Fall durch situationsgerechte ad-hoc-Interpretation beseitigt werden kann. Daß ein solches Prinzip

auch mit dem marktwirtschaftlichen Modell in Einklang zu bringen ist, ist weder besonders bemerkenswert noch bedeutungsvoll, es sei denn für die praktische Menschenführung.

Die zweite Schwierigkeit betrifft den wirtschaftswissenschaftlichen Ausgangspunkt des Verfassers, den ordnungstheoretischen und politischen Alternativradikalismus der neoliberalen *Eucken-Schule*, dessen methodologische Schwächen in Deutschland im allgemeinen übersehen werden. Sie liegen einerseits im problematischen Realitätsbezug der sogenannten idealtypischen Modelle, andererseits in ihrem versteckt normativen Gehalt, in der Tatsache, daß die durch die Ergebnisse der wohlfahrtsökonomischen Debatte genügend kompromittierte Vorstellung von der immanenten Optimalität des Konkurrenzmodells in bezug auf das „Sachziel“ der Wirtschaft ein wesentlicher Bestandteil dieser Lehre ist; auch dies übrigens ein Restbestand naturrechtlicher Gedankengänge, nämlich des naturrechtlichen Liberalismus. Er wird vom Verfasser der vorliegenden Schrift ebenso bedenkenlos übernommen wie die eng damit zusammenhängende These vom bloßen „Mittelcharakter“ der Wirtschaft, deren „ontologische“ Formulierung nicht darüber hinwegtäuschen darf, daß man für ihre adäquate Deutung bestenfalls die Wahl hat zwischen zwei Alternativen: der Interpretation als einer (überflüssigen) definitorischen Festsetzung oder einer (höchst problematischen) normativen Aussage. An der Übernahme derartiger Thesen läßt sich erkennen, daß das *Myrdals*sche Buch über „Das politische Element in der national-ökonomischen Doktrinbildung“, soweit man es überhaupt zur Kenntnis genommen hat, in Deutschland längst in Vergessenheit geraten ist. Seine Argumente werden in der Auseinandersetzung über die diesbezüglichen Probleme nicht etwa widerlegt oder auch nur angegriffen, sondern einfach übergangen. Das ist in diesem Falle um so bedauerlicher, als der Verfasser zeigt, daß er sich, wenn er es für notwendig hält, von der ontologischen Spekulation weitgehend frei machen und zur Verwendung brauchbarer Argumente soziologischen Charakters übergehen kann.

Hinsichtlich der erwähnten Merkmale ist das vorliegende Buch keineswegs eine Ausnahme. Es repräsentiert eine in Deutschland weit verbreitete Auffassung. Die deutsche Wissenschaftslehre ist ja auf ihre Metaphysikfreundlichkeit und ihren Antipositivismus im allgemeinen stolz. Eine Revision dieser Einstellung würde ihren Vertretern zweifellos als ein Rückschritt erscheinen. Man hat interessanterweise in dieser Beziehung den gleichen Gegner wie der orthodoxe Marxismus östlicher Prägung, der ja ebenfalls den Positivismus zum ideologischen Feind Nr. 1 deklariert hat. Solange das so ist, wird die ordnungspolitische Diskussion ihre dogmatischen Züge nicht verlieren.

*Dr. Hans Albert*

DIE JUDEN IN DEUTSCHLAND

Ein Almanach. Herausgegeben von Heinz Ganthner. Gala Verlag, Hamburg 1959. 587 S., 16 DM.

Schon im Jahre 1953 hatte der Hamburger Publizist Heinz Ganthner seinen ersten, bemerkenswerten Almanach über die „Juden in Deutschland“ vorgelegt; die neue Ausgabe ist im Vergleich zum ersten Versuch beträchtlich umfangreicher gediehen und enthält eine Reihe bedeutender Beiträge. So untersucht Cecil Roth, dessen Arbeiten zur Geschichte des Judentums internationalen Rang besitzen, die jüdische Kulturleistung und stellt ihre vornehmsten Träger auf den verschiedensten Gebieten heraus; ein wesentlicher Abschnitt des Almanachs befaßt sich mit den Problemen der jüdischen Sozialarbeit und Lebenshilfe während der schwierigen Jahre der Ausrottungspolitik und mit dem späteren Versuch, ihre Nachwirkungen zu überwinden. Es wird ersichtlich, welches Ausmaß an Opferbereitschaft die relativ kleine jüdische Gruppe in der Welt an den Tag gelegt hat und auch heute noch beweist.

Wichtig vor allem ist der Teil des Almanachs, der sich mit dem Wiederbeginn jüdischer Gemeindebildungen in Deutschland nach 1945 befaßt. Neben Beiträgen von Rudolf Pechel, Erich Lüth und Rudolf Kästermeier kommen auch jüdische Autoren ausreichend zu Wort; wir erhalten einen vorzüglichen Einblick in die materielle, rechtliche und geistige Situation des deutschen Restjudentums. Hans Joachim Schoeps interpretiert einige zentrale Glaubensfragen; der hervorragende und dem spezifisch deutschen Denken eng verbundene Religionswissenschaftler liefert einen Beitrag von ungewöhnlicher Verdichtung; auch der Nichtjude sieht sich unmittelbar vor die entscheidenden Fragen seiner Existenz gestellt. Schließlich muß hier der Aufsatz von Ernest Landau genannt werden: „Wir Juden und unsere Umwelt“. Beim Lesen dieses Aufsatzes zwingt sich unvermeidlich die Frage auf, ob es in Deutschland überhaupt noch jüdisches Leben geben kann, ob jüdische Menschen in unserem Lande rein psychologisch noch eine Existenzmöglichkeit haben werden oder nicht. Landau vermittelt eine Innensicht des Problems, die weiten Kreisen zugänglich gemacht werden sollte. Deutlich wird die Schwierigkeit der Kontaktaufnahme, deutlich wird auch, daß der geistige Kern der Gemeinschaft unheilbar getroffen ist. Es bleibt fraglich, ob es in wenigen Generationen überhaupt noch jüdische Gemeinden in unserem Lande geben wird. Trotz einer bescheidenen Zunahme der Bekenner, wie sie die Rückwanderung der letzten Jahre bewirkt hat, enthält der Almanach eine Schreckensstatistik, die dem Leser dieser Zeitschrift nicht vorenthalten werden darf. Vom 1. April 1955 bis zum 1. Januar 1959 wurden in der gesamten Bundesrepublik 222 jüdische Kinder geboren, obwohl das

Durchschnittsalter der Gemeindeangehörigen eine zwar bei weitem noch nicht befriedigende, aber immerhin positive Tendenz aufweist. Wenn man davon ausgeht, daß die Gemeinden wieder knapp über 20 000 Mitglieder umfassen, ist die Zahl der Geburten praktisch gegenstandslos. Wieviel zerschlagenen Lebensmut mag diese Ziffer von 222 Kindern ausdrücken? Die geistige und die biologische Substanz des deutschen Judentums ist vernichtet, fast wäre man versucht zu sagen, daß nur ein Wunder die jüdische Lebenskraft in Deutschland überdauern lassen kann.

Dr. Heinz-Joachim Heydorn

HERBERT KLAGES  
BERUFSWAHL UND BERUFSSCHICKSAL

Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1959. VIII o. 151 S., kart. 16 DM.

In Heft 6/1959 dieser Zeitschrift wurde Karl Martin Boltes Buch über den „sozialen Aufstieg und Abstieg“ in Deutschland besprochen. Das Werk mußte bei seiner Anlage umrißhaft bleiben. Darum ist Klages' Schrift eine gute Ergänzung. Sie weist auch einen Zusammenhang zwischen sozialer und Berufsmobilität auf. Berufswechsel bedeutet im allgemeinen Siebung. Aufstieg und Abstieg sind häufiger als bei den Berufstreuen. Die Prozentzahlen, die der Verfasser erarbeitet hat (6 vH Aufstieg aus der Arbeiterschaft in Angestellten-, Beamten- und freie Verhältnisse, 6 vH Aufstieg innerhalb der Arbeiterschaft, d. h. vom Ungelernten zum Angelernten usw. und 20 vH Abstieg, vor allem zum Angelernten — kriegsbedingte Verzerrungen wurden dabei zum mindesten so weit ausgeklammert, wie sie im Flüchtlings- oder Vertriebenen-schicksal begründet sind), besagen allerdings nicht ohne weiteres etwas über den sozialen Status. Dazu sind die Kriterien zu formal, ihr Verhältnis zu Verdienst, Ansehen etc. heute nicht mehr eindeutig.

Ein Drittel der Befragten ist einmal arbeitslos gewesen. Verständlicherweise liegt auch hier der Prozentsatz bei den Berufswechslern über dem Durchschnitt. Daß die Abwanderungsberufe negative Berufsmerkmale haben (geringer Lohn, schlechte Arbeitsbedingungen, keine Aufstiegschancen), wird nicht verwundern. Die nicht zu übersiehende Entwicklung vom Handwerk zu industriellen Berufen ist die Folge. Es gibt allerdings auch „unechte Abwanderungsberufe“. Es sind Grundlehrberufe (z. B. Schlosser) mit vielseitigen Beschäftigungsmöglichkeiten und großem „Verwandtschaftsraum“.

Während die Abwanderungsberufe überall die gleichen sind, zeigen sich ähnliche Schwerpunkte bei den Zuwanderungsberufen weni-

ger. Sie sind stärker regional bedingt. An ihnen zeigen sich die Strukturprobleme der Wirtschaftsentwicklung. So wird heute vom Arbeitnehmer, wenn er mit seinen Berufsinteressen situationsgerecht sein will und nicht ein staatlicher Eingriff provoziert werden soll, ein Bewußtsein von der Berufsdynamik verlangt. Daß es vorhanden ist, zeigen die Statistiken der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung. Sie lassen erkennen, wie sehr die alten handwerklichen Berufe ihre Anziehungskraft eingebüßt haben. Insofern ist ein Hauptproblem, auf das Klages verweist, schon nicht mehr so aktuell. Empirische Sozialforschung will den gesellschaftlichen Wandel registrieren. Aber bis es zur Veröffentlichung kommt, ist die Entwicklung oft schon weitergegangen. Davon abgesehen enthält Klages' Buch aber durchaus allgemeingültige Erkenntnisse, die eine Lektüre empfehlen. Die Diktion macht sie allerdings, wie so oft bei Büchern dieser Art, nicht leicht. Aber die übersichtliche, klare Gliederung macht diese Schwierigkeit wieder wett.

*Dr. Hans Tietgens*

PETER HEYDE

#### INTERNATIONALE SOZIALPOLITIK

Hochschulwissen in Einzeldarstellungen. Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg 1960. 175 S., Hin. 14,— DM.

Wo internationale Sozialpolitik gelehrt wird, da wird die vorliegende Darstellung Heydes nicht zu missen sein.

Nach der Definition der Sozialpolitik im allgemeinen und der internationalen Sozialpolitik im besonderen wird auf ihre Motive und Aufgaben eingegangen. Ein historischer Rückblick ergänzt diese Perspektiven in recht interessanter Weise. Dann geht der Autor zur Schilderung der IAO (Internationale Arbeitsorganisation) über; ein Großteil des Buches (S. 29 bis 88) ist dieser Organisation gewidmet. Ein weiterer Abschnitt ergänzt die Darstellung ihrer Arbeitsweise und Arbeitsprobleme, indem er die Beziehungen der IAO zur UNO und ihren Spezialorganisationen (FAO, UNESCO, WHO, IMCO, ICAO und IAEO) erörtert. Ein anderer Großteil des Buches gilt hernach der internationalen Sozialpolitik im europäischen Raum (S. 95 bis 135). Hier wird die Tätigkeit der ECE, WEU, OEEC, COMECON, des Europarates, der EGKS, des ICEM und der EWG behandelt, soweit dieselbe sozialpolitischer Natur ist. Die restlichen Seiten befassen sich mit der internationalen Sozialpolitik in Übersee sowie mit den internationalen nichtstaatlichen Organisationen (Unternehmerverbänden, Gewerkschaften) im sozialpolitischen Bereich. Den Abschluß bildet dann noch eine Zusammenfassung mit einem Ausblick auf die zukünftigen Möglichkeiten, die nicht übertrieben optimistisch gesehen werden. Alles in allem je-

doch ist das Buch recht positiv gehalten. Das Material ist Vorbildlich verarbeitet worden und der Überblick, den es vermittelt, kann als ausgezeichnet beurteilt werden.

*Dr. Johannes Kasnacich-Schmid*

H. v. d. GABLENTZ

#### POLITISCHE GESITTUNG

GERHARD MÖBUS

#### AUTORITÄT UND DISZIPLIN IN DER DEMOKRATIE

Beide im Westdeutschen Verlag, Köln und Opladen 1959. 26 bzw. 35 S., kart. je 2,50 DM.

Mit der erweiterten Wiedergabe eines Vortrags von Prof. O. H. v. d. Gablentz über „politische Gesittung“ nimmt eine neue Schriftenreihe einen vielversprechenden Auftakt. Das große Problem, wie es möglich ist, in der Demokratie einen überzeugenden Gemeinschaftswillen zu entfalten, wird hier von der ethisch-moralischen Seite her aufgerollt mit dem Willen zu unbedingter Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Die Abrechnung mit den Ewiggestrigen, die Hinwendung zu den Notwendigkeiten des Heute und Morgen enthaltenen Formulierungen von größter Klarheit und Einprägsamkeit. Die überaus konzentrierte Beweisführung und die Eindeutigkeit der Schlußfolgerungen geben dem Vortrag den Charakter einer wahren Essenz neuzeitlich politischen Denkens; sie erschweren es aber auch, im Rahmen einer Besprechung selbst nur die wesentlichen Gedankengänge wiederzugeben, will man sie nicht seitenweise reproduzieren. Daher muß es an dieser Stelle genug sein, wenn wir diese Schrift jedem, der sich ernsthaft mit Politik befassen will, nachdrücklich empfehlen.

Mit dem hart umstrittenen Problem „Autorität und Disziplin in der Demokratie“ setzt sich im zweiten Heft der gleichen Schriftenreihe *Gerhard Möbus* auseinander. Er bejaht die freiwillige Anerkennung der selbstgewählten Autorität, wie es nicht anders sein kann, würdigt kritisch die ihr entgegenstehenden Hemmnisse und gibt für das Korrelat der Autorität, die Disziplin, eine Begründung, für die wir am besten seine eigenen Schlußsätze anführen: „Ziel der Demokratie muß es sein, die Bereitschaft zur Disziplin als einen Akt der autonomen Persönlichkeit ebenso aus realistischen und rationalen Argumenten wie aus Impulsen und Motiven der europäischen Humanität hervorgehen zu lassen. Das ist ein weiter Weg, der des Zwanges und der Überredung ist kürzer; es ist der weite Weg, auf dem eine freie Gesellschaft ihre Menschen von Kindheit an durch Unterricht, Erziehung und Bildung zum Reifezustand hinführt, sich selbst aus Einsicht und Verantwortung zu verpflichten.“

*Artur Saternus*

HERMANN WEBER/  
LOTHAR PERTINAX

### SCHEIN UND WIRKLICHKEIT IN DER DDR

Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1958. 303 S., Ln.  
9,80 DM.

Mit 65 präzise formulierten Fragen an die SED konfrontieren die beiden im Umgang mit der östlichen Welt wohlverfahrenen Verfasser den Leser mit der Problematik des mitteleuropäischen Staates. Die Anwendung der Theorie des Marxismus—Lenismus wird ebenso klar und allgemeinverständlich behandelt, wie die politische und ökonomische Entwicklung der DDR, Entwicklung und Charakter der SED, Sozialpolitik und kulturelles Leben in der DDR, schließlich auch Fragen der Entstalinisierung.

Da wir allzusehr an Bücher und Broschüren gewöhnt sind, die das Ost-West-Problem in ideologischer und propagandistischer Verzerrung betrachten, überrascht das Werk durch seine Sachlichkeit. Die Verfasser zielen darauf ab, den westlichen Leser in Denk- und Sprachgewohnheiten des Ostens einzuführen und ihn für Diskussionen mit geschulten Bolschewiken fit zu machen. Einige kritische Bemerkungen, besonders zur Rolle der Persönlichkeit, wären angebracht. Diese Kritik mindert aber nicht den Wert des Buches, das man zur Anschaffung in allen Bibliotheken empfehlen kann.

Lorenz Knorr

### BLAUER NOVEMBER

Ukrainische Erzähler unseres Jahrhunderts. Übertragen und herausgegeben von Anna Halja-Horbatsch. Wolfgang Rothe Verlag, Heidelberg 1959. Großformat, 375 S., Ln.  
19,80 DM.

14 Autoren werden in diesem Buch mit 23 Proben ihres Schaffens vorgestellt, in der Absicht, einem deutschlesenden Publikum vor Augen zu führen, daß auch in unserer Zeit die Ukraine ein eigenständiges Schrifttum besitzt. Auf Anerkennung dieser „Eigenständigkeit“ haben ja die Ukrainer seit je Wert gelegt, obschon bekanntlich die beiden aus diesem Lande stammenden größten Dichter, *Gogol* und *Korolenko*, gemeinhin zu den bedeutendsten russischen Schriftstellern gezählt werden und es sich immer erwiesen hat, daß gerade die begabtesten Ukrainer den Lebensraum der russischen Großstädte für ihre geistig-künstlerische Entwicklung brauchten.

Was die in diesem Bande gesammelten Erzählungen anbelangt, so kann zweifellos keine von ihnen sich an Qualität mit den Werken Gogols und Korolenkos messen. Ihre Verfasser sind — nach den vorgelegten Proben zu urteilen — meist mittelmäßige, teilweise eher feuilletonistische, zuweilen auch „forcierte“ Talente; bei den wenigsten von

ihnen ist ein wirklich eigener dichterischer Ton zu spüren. Trotzdem ist diese Auslese von Geschichten in mancher Hinsicht nicht uninteressant, gibt sie doch eine Ahnung von den literarischen Bemühungen einer Generation, die den großen Umbruch der Welt des 20. Jahrhunderts erlebte. So haben denn auch Krieg und Besetzung, Kommunismus und Nationalsozialismus in manchen dieser Erzählungen ihren Niederschlag gefunden. Das leidvolle Schicksal des von den großen despotischen Mächten bedrängten und unterdrückten ukrainischen Volkes wird uns mehr als einmal bewegend vor Augen geführt.

Wesentlicher noch scheint uns, daß die Grundelemente im Lebensgefühl des ukrainischen Menschen, seine Verbundenheit mit der engeren Heimat, seine unverfälschte Beziehung zur Natur und Kreatur, seine „romantische“ Sehnsucht nach unerreichbaren Idealen sich auch in der Literatur unserer Zeit deutlich bemerkbar machen. Wenn auch die „Romantik“ zuweilen die Form „der Verliebtheit in die Kommune angenommen hat“, wie bei Wadym in *Mykola Chwyljowyjs* Erzählung „Blauer November“, die der vorliegenden Sammlung den Gesamttitel gegeben hat, oder wenn sich so manches aus den Anschauungen und dem Jargon des Kollektivs in Denken und Sprache eingeschlichen hat, so stellt man doch fest, daß die ewig-menschlichen Grundempfindungen lebendig geblieben und maßgeblicher sind als die Forderungen der „neuen Zeit“. Besonders deutlich kommt dies in *Alexander Dowshenkos* Jugenderinnerungen „Verzauberter Strom Desna“ (die der Autor auch zum Drehbuch für einen gleichnamigen Film verarbeitet hat) und in seinen Erzählungen „General Fedortschenko“ und „Wildgänse“ zum Ausdruck. Denn hier wird aus der Verbundenheit mit Land und Volkstum, Familie, alten Bräuchen, Frömmigkeit und Aberglauben ein Leben aufgebaut, von dem man spürt, daß es das „Eigentliche“ ist, dem die tiefste Sehnsucht des Verfassers gilt. In starkem Kontrast hierzu steht des vorgenannten *Chwyljowyj* unerbittlicher Bericht „Ich“, in dem der Erzähler als Angehöriger der Tschecha liniengetreu gegen die eigene Mutter wie gegen so manche andere unschuldige Menschen das Todesurteil spricht, während er sich dennoch innerlich nicht von den verbotenen „alten“ Bindungen und Gefühlen zu lösen vermag. Hier wird die Tragik der Menschen in einer Welt des Umbruchs besonders deutlich, die Unrast und die Spannungen, denen sie anheimfallen. Die Ruhelosigkeit und Unsicherheit dieser Generation findet auch in der ausgezeichneten kleinen Erzählung „Komacha verweist“ von *Victor Domontowysch* ihren Ausdruck.

So spiegelt sich in der Sammlung „Blauer November“ manches vom Weltgefühl der Menschen unserer Zeit.

Dr. Maria Nils